

# Schlüsselqualifikationen als eigenständiges Model?

## Pro

Die Universitäten haben heute die Pflicht, die Anforderungen einer umfassend verstandenen Bildung im Humboldt'schen Sinne mit einer auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes abgestimmten Ausbildung zu verknüpfen. Wohl verstanden: Universitäten müssen in erster Linie ein Ort der Grundlagenforschung sowie der Einheit von Forschung und Lehre bleiben. Gleichzeitig gilt es aber Konsequenzen aus der Tatsache zu ziehen, daß das fachspezifische Wissen einer kurzen „Halbwertszeit“ unterliegt und die Mehrzahl der Studierenden ein Berufsziel außerhalb einer wissenschaftlichen Karriere anstrebt. Die Berücksichtigung der „Employability“ ist daher für die Universitäten ein Gebot der Stunde. Dazu gehört essentiell die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen und umfassender Problemlösungskompetenz, unabhängig vom Fach oder Berufsfeld.

Studienangebote mit differenzierten Qualifikationsprofilen und gestufte Studienabschlüsse müssen daher neben dem notwendigen Fachwissen auch Fähigkeiten zu disziplinübergreifender, projektbezogener Zusammenarbeit sowie überfachliche Schlüsselqualifikationen vermitteln und die Beratungsangebote stärker vernetzen. Insbesondere im Zuge der Etablierung von Bachelor-Studiengängen, aber auch in Ergänzung klassischer Studiengänge, sind technische, soziale und interkulturelle Qualifikationen wie Fremdsprachen, Management, Kommunikation und Datenverarbeitung erforderlich. Damit wird der Praxisbezug von Lerninhalten zu einem zentralen Orientierungspunkt universitärer Lehre.

Diese „Berufsfeldorientierten Kompetenzen“ (BOK) sind Teil eines ganzheitlichen Reformprozesses der Studienstruktur und eine Querschnittsaufgabe, die sich in allen Bereichen der Lehre niederschlagen soll. Allerdings ist angesichts der fachlichen Dichte der Bachelor-Studiengänge in diesen eine angemessene Vermittlung fachbezogener Zusatzqualifikationen schwer möglich. Daher kommt der zentralen Vermittlung von Schlüsselqualifikationen eine große Bedeutung zu. Sie trägt zu einer stärkeren Vernetzung zwischen Wissenschaft und Wirtschaft bei, fördert den Ideenaustausch zwischen Studierenden und Unternehmen sowie anderen Vertretern des Arbeitsmarktes (Bundesagentur für Arbeit...), die ihre Qualifikationsanforderungen direkt einbringen kön-

nen, und führt dadurch zu einer besseren „Passung“ zwischen Nachfrageerwartung und Angebotskonzeption.

Die Studierenden haben die Möglichkeit, neben ihrem fachspezifischen Wissen wichtige Zusatzqualifikationen zu erwerben, die ihnen mit einem individuellen Profil die Berufsentscheidung und den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern. Team-, praxis- und problemorientiertes Arbeiten bietet Raum für die Auseinandersetzung mit anderen Disziplinen, aber auch mit den eigenen Kompetenzen und Wünschen. Die Wahlmöglichkeiten entsprechen dem Leitbild eines aktiven, selbst gesteuerten Lernprozesses der Studierenden.

Für die Universitäten gilt es also, die Studierenden fundiert in eine wissenschaftliche Disziplin einführen, ihnen wissenschaftliche Methoden und eine auf Wissen und Gewissen gegründete Urteilskraft zu vermitteln sowie mit geeigneten Angeboten deren Beschäftigungsfähigkeit zu fördern. Das sind wir unseren Studierenden und der Gesellschaft schuldig.

Außerdem: Eine Universität, die im Sinne des Alumni-Gedankens von den Studierenden eine lebenslange Verantwortung für „ihre“ Hochschule erwartet, kommt ihrerseits nicht umhin, für deren Leben auch jenseits des Studiums ein Stück Sorge zu tragen.

Ich bin fest davon überzeugt, daß in dem uns erwartenden globalen Zukunftsmarkt die umfassende Betreuung der Studierenden auch im Hinblick auf ihre „Employability“ zur Attraktivität und Exzellenz der Universität beiträgt. □



**Prof. Dr. Dr. h.c. mult.  
Wolfgang Jäger, Rektor der  
Albert-Ludwigs-Universität  
Freiburg im Breisgau**

# Schlüsselqualifikationen als eigenständiges Model?

## Contra

Wer hätte ihn nicht gern – den Generalschlüssel für das Tor zum Reich der Weisheit! Doch je mehr Einsichten die Kognitionswissenschaften über den menschlichen Geist liefern, um so deutlicher zeigt sich, daß dessen Funktionen auf eine große Anzahl von Kästchen verteilt sind, die sich nur mit Spezialschlüsseln öffnen lassen. Zahlreiche Studien belegen, daß geistige Leistungen durch vernetztes Begriffs-, Fakten- und Handlungswissen ermöglicht werden, welches sich nicht ohne weiteres auf andere – selbst ähnliche – Inhaltsgebiete übertragen läßt. So sind beispielsweise die Leistungen von Gedächtniskünstlern, die sich Dutzende von Zahlen merken können, bei Buchstaben und Wörtern nur durchschnittlich. Auch die Leistungen von Abakus-Experten, die in kürzester Zeit eine Vielzahl von Rechenaufgaben lösen können, waren in anderen Bereichen der Mathematik nicht zwangsläufig gut. Aufgrund der überragenden Rolle des bereichsspezifischen Wissens für das Erbringen geistiger Leistungen haben sich Versuche, den menschlichen Geist möglichst umfassend zu trainieren – sei es durch Lateinunterricht, sei es durch das Bearbeiten von Aufgaben, die Intelligenztests ähneln (sog. „Gehirnjogging“), als wenig effizient erwiesen. Parolen wie „Lernen lernen statt Wissen aneignen“ sind gefährliche Worthülsen, und die gescheiterten Versuche zu ihrer Umsetzung sind mit verantwortlich für die schlechten Schulleistungen in Deutschland. Ängste vor der angeblich immer geringer werdenden Halbwertszeit von Wissen sind im übrigen fast immer unbegründet, da man mit einer gut strukturierten Wissensbasis auch eine sich verändernde Realität besser verstehen kann.

Geistige Leistungen basieren aber nicht nur auf Inhaltswissen, sondern erfordern auch unterschiedliche Formen von Strategiewissen, z.B. zum Lernen aus Texten, zur graphisch-visuellen Veranschaulichung komplexer Zusammenhänge oder zum Führen von Fachgesprächen. Solche und ähnliche Arten von Wissen werden auch als Schlüsselqualifikationen bezeichnet; und weil sie den Zugang zu Neuem erleichtern, verdienen sie zweifellos auch besondere Aufmerksamkeit.

Gute Lehrer- und das gilt für den Elementarlehrer wie für die Universitätsprofessorin – fördern Lern- und Denkstrategien indirekt zusammen mit Inhaltswissen. Sie konfron-

tieren ihre Schüler mit echten, aber doch zu bewältigenden Herausforderungen, weil damit die Bereitschaft der Lernenden zur Erprobung neuer Strategien steigt. Werden diese lange genug praktiziert, entwickeln sie sich zu eigenständigen, kontrolliert einsetzbaren Wissenseinheiten, und es eröffnen sich neue geistige Horizonte. Werden Strategien hingegen losgelöst von den relevanten Inhaltsbereichen gelehrt, verkommen sie schnell zur lästigen Pflichtübung oder erleiden das

Schicksal gut gemeinter Ratschläge: Wenn sie gebraucht werden, sind sie längst vergessen.



**Elsbeth Stern, Dr. phil.,  
Univ.-Prof., Psychologie,  
Max-Planck-Institut für  
Bildungsforschung Berlin**

Möglichkeiten zur indirekten Förderung so genannter Schlüsselqualifikationen bieten sich in allen Bildungsinstitutionen. Bereits mit Vorschulkindern läßt sich eine sachorientierte Gesprächsführung üben, im Grundschulunterricht finden Tabellen und Diagramme ihren Platz, und das Lernen aus Texten kann während der gesamten Schulzeit in fast allen Fächern praktiziert werden. Auch an der Universität lassen sich Schlüsselqualifikationen in inhaltlich ausgerichteten Lehrveranstaltungen fördern. Wenn Studierende beispielsweise, wie es an angloamerikanischen Universitäten selbstverständlich ist, mehrere Essays zu den im Seminar behandelten Themen schreiben müssen und zudem detaillierte Rückmeldungen erhalten, werden sie ihre schriftliche Ausdrucksfähigkeit ganz generell verbessern.

Auch wenn Lehrveranstaltungen aufgrund der internationalen Zusammensetzung der Studierenden in Englisch abgehalten werden, lassen sich Sprachkompetenzen ganz nebenbei perfektionieren.

Da Schlüsselqualifikationen zwar indirekt lernbar, aber nur sehr begrenzt direkt lehrbar sind, muß ihre Förderung bei der Gestaltung von Lernumgebungen eingeplant werden. Damit dies auf möglichst effiziente Weise geschehen kann, sollten den Lehrenden – und nicht den Lernenden – Zentren zur Verfügung stehen, in denen Anregungen gegeben werden, wie bei der Behandlung der anstehenden Themengebiete nicht nur der Erwerb von Inhaltswissen, sondern auch von breiter einsetzbarem Wissen gefördert werden kann. □